

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würzger Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 108

Donnerstag, den 14. September 1916

38. Jahrgang

Fleischartenausgabe.

Am Freitag, den 15. d. Mts., Vorm. von 11–12½ Uhr, werden die neuen Fleischarten ausgegeben.

Camberg, den 13. September 1916.
Der Bürgermeister: Pipberger.

Fleisch-Verkauf

In den Metzgereien Hollingshaus u. Preuß am Samstag, den 16. d. Mts., Vormittags von 8–12 Uhr, und Nachm. von 3–6 Uhr. Abgabe ¼ Pfd. pro Kopf, Mindestabgabe jedoch ½ Pfd. Meistabgabe 2 Pfd. Preis pro Pfd. Rindfleisch 2.40 Mk. Kalbfleisch 1.80 Mk. u. Schweinefleisch 1.90 Mk.

Camberg, den 13. September 1916.
Der Bürgermeister: Pipberger.

Am Samstag, den 16. d. Mts., Nachm. von 3–4½ Uhr, werden im Rathaus Vollkornbrot, der 2 Pfd. Laib zu 45 Pfg. herausgegeben. Von 3–3½ erfolgt Ausgabe für diejenigen welche bei der letzten Ausgabe keine Brote mehr erhalten haben.

Camberg, den 13. September 1916.
Der Bürgermeister: Pipberger.

Am Freitag, den 15. d. Mts., Nachm. von 2–3½ Uhr, werden am Bullenstall für die Rindvieh, Schweine- und Ziegenbesitzer der Amhofstr., Alt. oran. Platz, Bahnhofstr. und Bäckelstr. Kleie ausgegeben.

Rindviehbesitzer von mehr als 1 Stück Vieh erhalten 1 Ztr. die übrigen Besitzer ½ Ztr. Es ist erwünscht, in der letzten Klasse, daß sich je 2 Nachbarn zusammen 1 Ztr. nehmen, was die Ausgabe wesentlich erleichtert.

Preis pro Ztr. Kleie einschl. Sack 9.30 Mk. Letztere werden bis Samstag, den 16. d. Mts. Nachm. 6 Uhr gegen eine Vergütung von 1 Mk. pro Stück zurückgenommen.

Camberg, den 12. September 1916.
Der Bürgermeister: Pipberger.

Bekanntmachung über Höchstpreis für Zwetschen im Kleinverkauf.
Auf Grund des § 2 Abs. 3 der Bekanntmachung über Höchstpreise für Zwetschen vom 29. August 1916 (R. Gef. Bl. S. 973) wird hiermit der Kleinverkaufspreis für Hauszwetschen innerhalb des Kreises Limburg auf 15 Pfg für das Pfund festgelegt.

Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an Verbraucher in Mengen von 20 Pfd. und weniger.

Überschreitungen des Höchstpreises werden auf Grund des § 4 vorerwähnter Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige ortsübliche Bekanntmachung.

Limburg, den 9. September 1916.

Der Kreisaußschuß des Kreises Limburg.

Wird zur genaueren Beachtung veröffentlicht

Camberg, den 12. September 1916.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Städt. Fischverkauf

bei Krings. Verkaufspreis pro Pfd. 82 Pfd.

Hebung der Schweinezucht.

Ich bin in der Lage Landwirten, die sich vertraglich zur Ablieferung von Mastschweinen an den Kreis verpflichten, pro Stück 5 Ztr. Kraftfutter (Mais oder Getreide-Nachmehl) zu dem ermäßigten Preise von etwa 18 Mk. pro Ztr. zu vermitteln und bitte um Anmeldungen dazu innerhalb der nächsten 5 Tage.

Im Falle das Lebendgewicht der Tiere bei der Ablieferung 250 Pfd. übersteigt, wird neben dem Höchstpreise eine Prämie von 10 Mk. und bei über 270 Pfd., von 15 Mk. gewährt.

Camberg, den 13. Sept. 1916.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Städtischer Verkauf von Ölfarben

im Rathaus am Donnerstag, Nachm. von 3–6 Uhr. Dose 95 Pfennig. Geeignet zu Feldsendungen.

Städt. Verkauf von Postheringen bei Enders. Stück 33 Pfg.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 9. Sept. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindlichen Infanterieangriffe an der Somme ließen tagsüber nach. Eine englische Teilunternehmung am Fourcaux-Wald und nördliche französische Angriffe gegen den Abschnitt Berny-Denicourt sind mißlungen. Wir säuberten kleine in Feindeshand gebliebene Teile unserer Stellung. Der Artilleriekampf geht weiter. Rechts der Maas lebte das Gefecht nördlich der Feste Souville wieder auf. Nach wechselvollen Kämpfen haben wir einen Teil des hier verlorenen Bodens wieder in der Hand. Nachts heftiges beiderseitiges Artilleriefeuer von Werk Thiaumont bis zum Chapitre-Wald.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 10. Sept.

Die Schlacht an der Somme nimmt nach der vorgestrigen Kampfsaison ihren Fortgang. Der englische auf 15 Km. breiter Front zwischen Thiepval und Combles erfolgte Stoß brach sich an der Standhaftigkeit der unter dem Befehl der Generale Frhr. Marschall und von Kirchbach stehenden Truppen. Bei Longueval und Ginchy sind die Nahkämpfe noch nicht abgeschlossen. Die Franzosen wurden im Abschnitt Barleux-Bellon von Regimentern des Generals von Duast blutig abgeschlagen. Nordwestlich von Chaulnes machten wir bei Säuberung einzelner Grabenteile Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre. Rechts der Maas spielten sich neue Gefechte südlich des Werkes Thiaumont und östlich von Fleury ab. Eindringender Feind ist durch Gegenstoß geworfen.

Im Luftkampf verloren unsere Gegner in den letzten Tagen — vorwiegend an der Somme — 9, durch unser Abwehrfeuer 3 Flugzeuge. Hauptmann Boelke hat den 22. feindlichen Flieger abgeschossen.

11. September. Dem großen englischen Angriff vom 9. 9. folgten gestern begrenzte aber, kräftig geführte Stöße an der Straße Pozieres-Le Sars und gegen den Abschnitt Ginchy und südöstlich davon sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange. Bei Longueval und im Waldchen von Lenge (zwischen Ginchy und Combles) sind in den gestern geschiedenen Nahkämpfen vorgeschobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben. Die Franzosen griffen südlich der Somme vergeblich bei Bellon und Bernandovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. September vom Gegner besetzte Häuser von Berny zurück und machten 50 Gefangene.

12. September. Beiderseits der Somme sind feindliche Angriffsabsichten im allgemeinen durch Sperrfeuer vereitelt worden. Im Fourcaux- und im Lenge-Wald versuchten die Engländer vergeblich durch Handgranatenkampf Boden zu gewinnen. Das Dorf Ginchy fiel gestern früh in die Hand des Feindes. Der Artilleriekampf wird mit Heftigkeit fortgesetzt.

13. September. Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Combles und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang. Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abschnitt und an der Souville-Schlucht gescheitert.

Östlicher Kriegsschauplatz

9. September. Die fortgesetzten russischen Angriffe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr hatten auch gestern keinen Erfolg. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feind-

liche Abteilungen wieder aus unseren Gräben und an der Front der ottomanischen Truppen über die russischen Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen. Über 1000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre sind eingebracht. In den Karpaten steht der Gegner starke Kräfte gegen unsere Höhenstellungen westlich und südwestlich von Schipot und bei Dorna Watra ein. Nordwestlich des Capul wurde dem Druck nachgegeben.

10. September. Abgesehen von wiederholten vergeblichen russischen Angriffen gegen bairische Truppen bei Stara Czerwijzce am Stochod ist die Lage vom Meere bis an die Karpaten unverändert. In den Karpaten steht der Feind seine Angriffe fort. Westlich von Schipoth hat er Gelände gewonnen. Sonst ist er überall abgewiesen. Südlich von Dorna Watra haben deutsche Truppen mit rumänischen Kräften Fühlung genommen.

11. September. Beiderseits von Stara Czerwijzce erfuhren die abermals und mit starken Kräften angreifenden Russen wie am vormittag vorher blutige Abweisung. Die Kämpfe zwischen der Zlota Lipa und dem Dnjestr am 7. und 8. stellten sich als Versuche der Russen dar, unter Ausnutzung ihres Geländegewinns vom 6. September in schnellem Nachstoß auf Kurzstrecken durchzubrechen und sich gleichzeitig in Besitz von Halicz zu setzen. Diese geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals Grafen a. Bothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen erlitten ungewöhnlich schwere Verluste. In den Karpaten ist die Lage im allgemeinen unverändert.

12. September. Nördlich von Stara Czerwijzce brach ein mit starken Massen geführter russischer Angriff unter schweren Verlusten vor unseren Hindernissen zusammen. In den Karpaten wurden feindliche Angriffe in der Gegend der Baba Ludowa, an der Cimbroslawa Wk. und am Capul abgeschlagen, im Gegenstoß an der Cimbroslawa Wk. 170 Gefangene gemacht.

13. September. Die Lage ist unverändert. Kleine russische Vorstöße nördlich der Dweten-Mündung und bei Garbuowka (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen. In den Karpaten setzten die Russen auf der Front von Smotret (südwestlich von Zabie) bis zur Goldenen Bistritz zu einem einheitlichen Massentoch an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unseren tapferen unter dem Befehl des Generals von Conta stehenden Truppen abgeschlagen.

Eine 2½-jährige
Suchstute,

zugest, fehlerfrei, 1. und 2-jährig gefahren, zu verkaufen.

Wilh. Erle Ww.
Reichenbach (Tannus).

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zigar. Kleinverh. 1.8 Pfg.	1.30
100 " " " " " "	1.85
100 " " " " " "	2.00
100 " " " " " "	2.25
100 " " " " " "	2.75
100 " " " " " "	3.90

ohne jed. Zuschl. für neue Steuer- und Zollerhöhung
Zigarettenfabrik Haus
Köln, Ehrenstraße 34.

Tüchtige Maurer

gegen hohen Stundenlohn gesucht.

Näheres in der Expedition

Fettverkauf

bei Anton Preuß für die Inhaber der Broliste Nr. 311–470 heute Donnerstag, Nachm. von 5–5½ Uhr. Abgabe ¼ Pfd. Preis 55 Pfg.

Camberg, den 14. September 1916.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Bekanntmachung.

Am 8. 9. 16. ist eine Bekanntmachung betreffend

„Höchstpreise für Baifaserabfälle“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalcommando 18. Armeekorps.

Das

Reiffeisen Lagerhaus
Camberg

kauft Zwetschen

jedes Quantum, zum Höchstpreis von 10. — Mark, an.

Ein entlarvter Lügner.

Rumänien's Raubpolitik.

Dass die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn eine Aneinanderreihung von Lügen darstellt, wußte man bereits, als ihr Wortlaut bekannt wurde. Aber Herr Brătianu, Rumäniens laubereicher Ministerpräsident, gibt in einer Denkschrift, die er den interessierten Diplomaten überreicht hat, unumwunden die Lügen zu, indem er seine wahren Gründe auseinandersetzt. In dem ewig denkwürdigen Schriftstück, das durch Zufall der Wiener „Zeit“ bekannt geworden ist, heißt es u. a.:

Rumänien hatte nach zwei Nichtigungen natürliche Ausdehnungswünsche. Siebenbürgen und Bessarabien. In beiden Fällen hätte es nur durch einen Angriff etwas erreichen können. Näher hätte es gelegen, zunächst Bessarabien zu befreien, das vor Jahren schon zu Rumänien gehörte, dessen rumänischen Stammesgenossen es schlechter als denen in Siebenbürgen geht und dessen Grenze offener und leichter anzugreifen ist. Da Rumänien überdies mit Österreich-Ungarn in Freundschaft lebte, so hätte manches für den Angriff auf die Zentralmächte sprechen können. Aber auch ein gescheitertes Kuppelgeschäft, das seine fremdnationalen Westgebiete verloren hätte, würde noch immer eine Großmacht bleiben, würde sogar noch gestärkt dadurch, daß das Russentum einiger und einheitlicher würde. Dieses Kuppelgeschäft wäre dann aber ein ewiger Feind des kleinen Donaukönigreiches. Eine Großmacht wie Russland wird, wenn auch nicht heute, so doch in zehn Jahren wieder stark genug zu einem neuen Kriege sein und könnte sich dann leicht an Rumänien rächen, könnte nicht nur Bessarabien zurücknehmen, sondern das ganze rumänische Reich vernichten.

Es liegt weder in Österreichs, noch in Ungarns Interesse, einen starken und vergrößerten Nachbar im Südosten zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es begreiflich, daß sich Rumänien nicht auf die Seite der Zentralmächte gestellt hat. Demgegenüber wußte meine Regierung, daß Österreich-Ungarn einen Kampf auf Leben und Tod führt, aus dem es nur als Sieger oder aufgeteilt hervorgehen kann. Im letzteren Falle würde die Habsburger Monarchie ihre Großmachtstellung verlieren, dann hätte sich Rumänien um so weniger vor ihrer Rache zu fürchten, je kleiner der Rest des Reiches ist. Gegen ein selbständiges und verkleinertes Ungarn könnte ein gestärktes Rumänien sein neuerobertes Gebiet Siebenbürgen immer verteidigen. Deshalb neigten die rumänischen Patrioten von vornherein dazu, im Falle einer Niederlage der Habsburger Monarchie deren Aufstellung zu verurteilen.

Die rumänische Regierung hatte in dieser Richtung auch mit dem Viererband verhandelt, doch führten diese Verhandlungen zunächst zu keinem Ergebnis, weil Sazonow die südlichen Komitate Siebenbürgens schon den Serben versprochen hatte. Am 15. Mai 1915 bot der russische Minister des Äußeren Brătianu die Erfüllung aller rumänischen Forderungen unter der Bedingung an, daß die rumänische Armee unverzüglich nach Kausenburg einmarschiere. Aber am 15. Mai hatten wir schon Gorlice hinter uns, und Madentien stand vor den Toren Bzemyts. Deshalb riet der rumänische Generalstabschef Brătianu an, weitere Ereignisse abzuwarten. Infolgedessen behielt Rumänien die Neutralität bei, und Brătianu gab im rumänischen Abgeordnetenhaus die ausdrückliche Erklärung ab, daß in seiner Politik keine Änderung eintreten werde, so lange es in seiner Macht liegen werde und so lange die Zentralmächte keine entscheidende Niederlage erleiden würden.

Seit jener Parlamentsklärung ist eine Reihe neuer Taten in Erscheinung getreten, die zur neuen Stellungnahme der rumänischen Regierung geführt haben. So konnten die Kräfteverschiebung auf dem Balkan, Serbiens Niederlage, das türkisch-bulgarische Bündnis und die damit zusammenhängenden neuen wirtschaftlichen Probleme, hauptsächlich aber die Stärkung der bulgarischen Position, Rumänien nicht unberührt lassen.

Ich will.

6) Roman von S. Courty's-Mahler.

(Fortsetzung.)

Auch heute sah Tante Josephine hier, als Renate und Ursula in ihr Zimmer drangen. Erschrocken fuhr die alte Dame auf und sahste die Ursulas Anblick schnell nach der Vorgelichte.

Renate nahm sie ihr Lächeln aus der Hand. „Doch doch die dumme Vornette, Tanten. Vor Ursula brauchst du dich nicht zu genieren.“ Ursula sah sich erstaunt in dem Zimmerchen um, das sie noch nie betreten hatte. „Ach, wie traut ich's hier bei Ihnen, Tante Josephine. Schnurrbehaug! Und die schönen Blumen am Fenster. Aber das Netteste im Zimmer sind Sie selbst. Wie lieb Sie mit der Brille aussehau.“

Tante Josephine machte noch einen Versuch, die Vornehmheit zu retten. Sie wollte Renate die Vornette formieren; aber diese hielt sie auf den Rücken und lächelte die Tante lachend auf die Wangen.

„Siehst du wohl, Tanten. Ursula hatte ganz recht. Viel lieber und netter siehst du mit der Brille aus. Die dumme Vornette! Weist du, was ich tue? Ich zerbreche sie einfach.“

Die alte Dame fuhr erschrocken auf und sahte ängstlich nach dem bedrohten Instrument.

„Um Himmelswillen nicht, Renate. Ich kann mich doch unmöglich mit der Brille vor unseren vornehmen Gästen setzen lassen. Das sieht so gewöhnlich aus. Gräfin Frankenstein benutzt eben nur die Vornette.“

Hier sagt also Brătianu die volle Wahrheit und man erkennt, daß die Treulosigkeit und Heimtücke des Sazonow und Genossen vor dieser Erzählerei verblasst. Es ist nicht deutsche Art, den Gegner zu beschimpfen, hier aber sind selbst die stärksten Ausdrücke nicht erschöpfend. Waren doch Herr Brătianu, der sich von allen moralischen Bedenken frei weiß, die Verträge lebendig dazu da, um in ihrem Schutze betrogen zu können.

Hindenburg im Westen.

Groß war der Jubel und stürmische Hurras durchbrausten die Luft, als der Sieger von Tannenberg zu seinem Besuch an der Westfront eintraf. Der Kronprinz, der ihm entgegengefahren war und außerordentlich frisch und braun aussah, begrüßte den Generalfeldmarschall und den ersten Generalquartiermeister v. Ludendorff aufs herzlichste. Der Feldmarschall dankte und wendete sich dann mehreren höheren Offizieren aus dem Stabe des Kronprinzen zu, um von ihnen Meldungen über die augenblickliche Lage dort an Ort und Stelle entgegenzunehmen.

Groß und erhaben war der Eindruck, so schreibt ein höherer Offizier, den wir alle von der imposanten Persönlichkeit unseres neuen Chefs des Generalstabes empfingen. Was bei ihm am meisten sofort ins Auge fiel, war die ihm auf die Stirn geschriebene Vornehmheit der Seele, die sein ganzes Wesen adelt. Jedem von uns war es sofort klar, daß es fraglos diese Eigenschaft ist, die der Soldat an seinem Vorgesetzten am höchsten schätzt. Sie gibt die Ruhe, an der sich jede Aufregung bricht wie die Wogen am Fels im Meere. Des Feldmarschalls Blick, Haltung und Miene strahlten inneres Gleichgewicht aus, und eine wohlthätige Wirkung hiervon ergießt sich sofort wie ein elektrischer Strom über Unterführer und Truppen.

Jedem deutschen Soldat, vom Gemeinen bis hinauf zum General, wurde durch den Besuch des neuen Chefs des Generalstabes aufs neue persönlich das unbedingte Vertrauen eingespielt. Wie lagten uns alle, an diesen Gedanken die härtesten Proben, ja selbst schwere Unglücksfälle herantraten, aber nichts wird ihn jemals zu erschüttern vermögen. Stets wird er Ruhe, Besonnenheit und Geduld behalten, weil ihm ein glänzendes Geschick schon von klein auf Seelenstärke verliehen hat. Wenn er uns nun zum erstenmal seit über zehn Jahren dienstlich an der Westfront besucht, so geschieht dies auch nicht zum wenigsten aus des Feldmarschalls gründlichem Verständnis für die Geheimnisse der menschlichen Natur. Wenn er auch wohl vom Osten aus in den verflochtenen Jahreszeiten die strategische und taktische Lage im Westen mit größtem Interesse verfolgt hat, so hielt er es doch für seine erste und vornehmste Pflicht, bald nach Übernahme seiner neuen Stellung auch in das Auge der Soldaten zu blicken, die in schweren Kämpfen den deutschen Wall an der Westfront schürten. Er beweist hierdurch seine große Menschenkenntnis, die auch Schamhorst als eine der wesentlichsten Gaben eines Feldherrn verlangt. Für ihn ist das Heer kein totes Instrument und die Truppen keine Schachfiguren, die man nach vorher angestellter Berechnung hin und her schiebt, bis man den Feind malgefeht, sondern für ihn ist das Heer eine sehr empfindsame Masse lebender und denkender Wesen. Jeder deutsche Soldat vertraut ihm ja ohne weiteres. Aber, was das Auge sieht, glaubt das Herz noch mehr! Darum hielt er es für gut, sich persönlich an die Westfront zu begeben.

Der Krieg ist, wie Friedrich der Große einmal gesagt hat, ein fortwährendes Ringen mit Verlegenheiten, die uns der Gegner zu bereiten sucht. Man muß also unablässig Mittel und Wege aussfinden, um sich aus ihnen zu befreien. Hierfür kommt dem Marschall auch die Erinnerung an ähnliche Lagen früherer Kriegsgeschichten wirkungsvoll zuflatten. Das gute Gedächtnis ist es, das für ihn die Erfahrungen so nutzbringend macht.

Allen von uns wurde sofort klar, hier steht ein Heerführer, der sich von jedem Gewohnheits-

mäßigen losgelöst hat, der mit seinem Wissen und Können frei schaltet und waltet und von einem unbegreifbaren Tatendrang befeuert ist, wie ihn nur wenige große Heerführer der Weltgeschichte besessen haben. Kurz, ein Genie der Kriegsführung, einzig in seiner Art, erfüllt von dem festen Glauben an seine Mission, d. h. von dem Glauben an seine eigene niederliegende Fähigkeit und Tüchtigkeit. Und befeuert von dem unbegreiflichen Willen, die Gefahren von seinem Vaterlande nicht nur passiv abzuwenden, sondern uns alle durch Not und Tod zum endgültigen Sieg und Ruhm zu führen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englands Sorgen um Nachschub.

Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, macht England augenblicklich die größten Anstrengungen, um seine ungeheuren Verluste an der Westfront zu ergänzen. Sämtliche Kolonialregierungen sind angewiesen, sofort alle verfügbaren Ersatztruppen zu senden und die Rekrutenwerbungen mit allen Mitteln zu fördern. Von Australien erwartet die Regierung die baldige Eingliederung der Dienstpflicht. In England selbst werden bereits ganz junge Leute in die Armee aufgenommen. Die Siebzehnjährigen sind bereits zum Heeresdienst aufgerufen, doch sollen sie erst dienen, wenn sie 18 Jahre alt sind.

Italien braucht neue Truppen.

Die Einberufung der Neunzehnjährigen, ohne jede Ausnahme, für den 21. September macht in Italien großen Eindruck, da bisher dieser Schritt als nicht beabsichtigt bezeichnet wurde. Infolgedessen gewinnen die Gerüchte von großen kommenden Truppenentsendungen nach anderen Kriegsschauplätzen Boden. Man nimmt an, daß sich große Truppenabteilungen nach Saloniki begeben sollen, wo General Sarrail noch immer mit der Offensive zögert.

Besorgnisse in Frankreich.

Unter dem Eindruck der Eroberung von Turtak und Silistria lag die Pariser „Victoire“, was der Viererband denn nun auszuheilen hätte, wo die Portugiesen blieben, ob eine kleine italienische Abteilung alles sei, was Italien einsehe, ob die Engländer ihre Truppen immer noch ungenutzt in Ägypten liegen lassen und vor allem, ob nicht die Russen eine den Deutschen gleichkommende Anstrengung machen wollten. Sollte der Viererband das Eingreifen Rumäniens militärisch nicht auszunutzen verstehen und Bulgarien nicht in einigen Wochen oder wenigstens einigen Monaten überannt haben, so würde in der öffentlichen Meinung Frankreichs eine starke Enttäuschung Platz greifen.

Der Krieg in den Kolonien.

In einer Rede betonte General Voitha, daß General Smuts jetzt drei Viertel von Deutsch-Ostafrika, einschließlich des gesamten Bahnnetzes befreit habe. Die Verbindungslinien seien nunmehr auf 1000 Meilen vergrößert worden. Obgleich das Ende der Feindseligkeiten in Sicht sei, sei es notwendig, die Streitkräfte in voller Höhe aufrecht zu erhalten, wozu regelmäßige Nachschüsse erforderlich seien. Voitha gab ferner seiner Meinung dahin Ausdruck, daß das Abberückelungsentgelt ebenfalls aufrecht erhalten werden müsse. Um den Krieg vollständig zu beendigen, sei es besser, zwei Jahre länger zu kämpfen, als zehn Jahre später wieder kämpfen zu müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach der neuen vom Bundesrat erlassenen Verordnung vom 8. September dürfen die Bierbrauereien im September 1916 zur Herstellung von Bier außer der für das dritte Kalendervierteljahr 1916 festgesetzten Menge im Voraus bis zu einem Drittel der Walzmenge verwenden, die ihnen im vierten Kalendervierteljahr 1916 zusteht.

* In der Sächsischen Zweiten Kammer ist ein Antrag eingebracht worden, die Regierung zu ersuchen, sofort mit Nachdruck bei der Reichsregierung dafür einzutreten, 1. daß das Reich als ein einheitliches Versorgungsgebiet betrachtet und die Zuteilung von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen unter Aufhebung aller Ausschließungen innerhalb des Reiches in gerechter und gleichmäßiger Weise auch für die Zuliefergebiete durchgeführt wird; 2. daß die Höchstpreise für alle Lebensmittel und Bedarfsgegenstände herabgesetzt werden, 3. daß die Organisation für Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen, namentlich, soweit die zahlreichen Zentralstellen in Betracht kommen, vereinheitlicht wird.

Österreich-Ungarn.

* In einem gemeinsamen Ministerrat wurde die Frage der Lebensmittelförderung eingehend erörtert. Es wurden eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die die Durchführung der notwendigen Maßnahmen gewährleisten. Die Versorgung der Doppelmonarchie für den dritten Kriegswinter ist gesichert.

England.

* Der Kongreß der Gewerkschaften hat beschlossen, nach dem Kriege nachdrücklich die Aufhebung aller Gesetze über militärische und industrielle Dienstpflicht zu verlangen. In der Debatte führte ein Redner aus, es bestünde eine große Gefahr, daß die jetzt geltenden Gesetze zur Bildung einer stehenden Armee benutzt werden würden, und es sei notwendig, daß die Arbeiterchaft einstimmig die Aufhebung dieser Gesetze fordern werde. Es wäre besser, in einen Generalstreik einzutreten, als die Freiheit unter dem Vorwande des Kampfes gegen den Militarismus preiszugeben.

* Abereinstimmenden Berichten zufolge ist die Lage in Irland sehr ernst. Die Sinnfeiner-Bewegung erstarkt immer mehr. Sie richtet sich jetzt nicht nur gegen England, sondern auch gegen die irischen Nationalisten.

Schweiz.

* Nach Züricher Berichten ist jetzt eine Verständigung mit Deutschland über den gegenseitigen Warenaustausch endgültig zustande gekommen. Das Abkommen bedarf noch der Ratifizierung durch den Bundesrat, die in der nächsten Sitzung erfolgen wird. Die Unterzeichnung findet in den nächsten Tagen statt.

Balkanstaaten.

* In der ganzen Dobrußja wütet ein gefährlicher Aufruhr. Die Kriegserklärung Rumäniens war das Zeichen zum Losbrechen. Der Aufruhr hat sich nicht nur in den neuen Gebieten, sondern auch in der ganzen älteren Dobrußja, wo gegen Rumänien wegen dessen Mißwirtschaft glühender Haß herrscht, ausgebreitet. Die Bewegung begann in Silistria. Aus dem ganzen Lande herbeigeströmte Bauern hielten die bulgarische Flagge. Das schloß sich zur Niederwerfung der Revolution an. 3. Bataillon des Gendarmerieregiments wurde mit lebhaftem Feuer empfangen und in kurzer Zeit auseinandergejagt. Die Rebellen machten dabei über 100 Gefangene. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem Vorfall in der ganzen Dobrußja. Überall folgten neue Aufstände.

* Die Vergewaltigung Griechenlands schreitet fort. Die Gesandten der Verbündeten erschienen gemeinsam beim griechischen Ministerpräsidenten Bainis und forderten, die griechische Regierung solle eine Zone feststellen, auf der im Falle des Abtritts von Bulgaren auf dieses Gebiet die griechischen Truppen gegen die Bulgaren in Tätigkeit treten sollten. Die Gesandten erklärten, wenn die Regierung diese Forderung nicht annehme, werde die Zone vom General Sarrail festgelegt werden. — Italienische Blätter verurteilten frohlockend, zwischen dem Viererband und dem König Konstantin sei eine vollkommene Verständigung erzielt worden, derzufolge Griechenland in wenigen Tagen aufsehenerregende Maßnahmen treffen werde.

„Du bist aber doch gottlos nicht die Gräfin Frankenstein und brauchst dich wahrhaftig nicht mit so vornehmen Mäßen zu strapazieren.“

„Kind, das geht nun mal nicht anders. Meine Pflicht ist, dem Hause meines Vaters würdig vorzutreten. Ich weiß ganz genau, was ich seiner Stellung und seinem Reichtum schuldig bin. Wir sind nicht einfach Ginz und Runz.“

Renate seufzte und ein herber Ausdruck umspielte ihren Mund.

„Nein, wir sind nicht einfach Ginz und Runz. Wir sind Kommerzianten, Besitzer der Waldburg und einer ganzen Anzahl Fabriken. Wir haben ein großes Vermögen, Automobil, Wagen und Pferde. Aber alles das genügt uns nicht, uns einfach damit zu begnügen. Nein, wir wollen es gar mit einer richtigen Gräfin aufnehmen. Ach, Tanten, begreift du denn nicht, was du dir damit für ein Armutzeugnis ausstellst? Hab doch den Mut, du selbst zu sein. Kannst du nicht gleich mir denken: Das bin ich — nicht mehr und nicht weniger, wer sich damit nicht begnügen kann, mag mir aus dem Wege gehen.“

Renate hatte sich in Bitterkeit und Born hineingeworfen. Tante Josephine sah ein bißchen betreten aus, aber überzeugt war sie nicht.

„Kind, mit dir ist das ganz anders. Du hast eine ganz andere Erziehung genossen, und weißt immer ganz genau, wie sich alles gehört. Das ist dir in Fleisch und Blut übergegangen. Ich bin aber immer ein wenig unsicher und muß mich vorlesen. Gehnlassen darf ich mich nicht. Ich muß mich immer bestreben, den vornehmen Leuten abzuweichen, was sich gehört.“

Renate unterdrückte ihre Antwort. Sie wollte sagen: „Und in diesem Bestreben begeht du eine Ungeschicklichkeit nach der andern, ohne es zu merken. Das würde nicht gehen, wenn du den Mut hättest, dich natürlich und ungezwungen zu geben.“

Nein — sie wollte es nicht sagen, es hatte keinen Zweck und würde Tante Josephine nur nutzlos fräsen. Sie war in diesem Punkte sehr obstinat und ging nicht von dem ab, was sie für ihre Pflicht hielt. Es war ja auch schließlich gleich. Möchten die Tanten sich immerhin über Tante lustig machen, sie blieb doch ein liebes, gutherziges Menschenkind.

Ursula hatte stumm zugehört. Sie gab Renate recht, verstand aber auch den Standpunkt der alten Dame.

Lächelnd umschloß sie jetzt deren Schultern. „Ja, ja, Kinderchen — aber man muß doch mit einer Gräfin schließlich anders verfahren als mit einer schlichten Bürgerfrau.“

Renate stieß ihr Lächeln und liebevoll das graue Haar hinter das Ohr.

„Also gut, Tanten, mache es ganz so, wie du es für recht hältst. Wenn ich dich haben will, wie ich dich gern habe, komme ich hier in dein Allerheiligstes.“

Dann darf ich hoffentlich zuweilen mitkommen.“ bat Ursula.

Die alte Dame nickte. Immerzu, Kinderchen. Hier laß ich gern alle Fillette beiseite.“

„Das bitten wir uns auch aus. Und sehr haben wir läge Wünsche an dich. Wir wollen die neue Konstitution pflandern. Gibst du uns gutwillig etwas ab?“

Tante Josephine ergriff lachend einen großen Schlüsselbund.

„Ihr Scheldermäulchen, da muß ich wohl gehen und euren Wunsch erfüllen.“

Die beiden jungen Damen nahmen lachend Tante Josephine in die Mitte und zogen sie hinaus.

Renate hatte einen einsamen Morgenspazierritt unternommen. Ganz allein durchstreifte sie den herrlichen Buchenwald, der zu Rezingen gehörte. Es war der schönste Wald im weiten Umkreis, und Renate machte ihn oft zum Ziele einsamer Streifereien.

Daß sie sich auf Rezingen Grund und Boden besaß, kam ihr gar nicht zum Bewußtsein.

Langsam ließ sie Botan auf dem weichen Waldboden dahinschleichen und sah, in träumerischen Sinnen verloren, im Sattel.

Blötzlich machte Botan eine heftige Bewegung. Er war durch die Gestalt eines Mannes erschreckt worden, die eben von einem Seitenpfad auf den Hauptweg heraustrat.

Auch Renate fuhr aus ihren Träumereien auf und erblickte Baron Rezingen vor sich. Er war im Jagdanzug. Das Gewehr hing ihm über der Schulter. Blötzlich zog er den Hut.

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädigste Fräulein. Mein Anblick hat Botan erschreckt.“

Sie neigte wortlos das Haupt und sah nicht und unnahbar aus. Es schien, als wollte sie stumm weiterreiten, aber augenblicklich griff Rezingens Wunsch. Jedemfalls suchte er die Unterhaltung fortzusetzen, an der sich Renate

Am Ausguck.

Der Protest des Großfürsten.

Großfürst Nikolai Michailowitsch, der Bräutigam der Kaiserlich russischen historischen Gesellschaft, hat an den spanischen Botschafter in Berlin einen Brief gerichtet, in dem er sich über die Verhältnisse äußert, die er im Gotischen Museum von 1916 noch immer als Ehrenmitglied der Berliner Universität bezieht, obgleich er bereits bei Beginn der Feindseligkeiten das Diplom zurückgelegt habe. Diesmal will er auch noch keine deutschen Orden entbehren, die er nie mehr trage, weil sie ihn zu sehr an die von deutschen Göttern begangenen Untaten erinnern. In einer Schachtel fügt er die Ordenen von Baden, Bulgarien, Dänemark, Mecklenburg usw. bei.

Blaufrucht-Schmuggel.

In St. Galen - Sur - Vienne stehen nach Schweizer Berichten augenblicklich elf Personen unter der Anklage, verbotenen Handel mit Deutschland getrieben zu haben. Die Anklage stützt sich darauf, daß eine Zollbehörde im Jahre 1916 in einem augenscheinlich mit Äpfeln beladenen Wagen 9200 Kilogramm Blaufrucht entnommen hat. Der als Sachverständiger vernommene französische Bleistiftfabrikant Gilbert stellte fest, daß die Blaufrucht nur in Deutschland hergestellt worden sein können. Das Gato de France schließt daran die betrübende Mitteilung, daß Frankreich bis vor dem Kriege vollkommen abhängig von der deutschen Bleistiftindustrie war, so daß nur vier Fabriken mit 600 Arbeitern ausreichten, während allein in Nürnberg 15 Fabriken arbeiteten. Infolge der langen Dauer des Krieges sind insbesondere die Arbeiter in Frankreich sehr selten geworden und entsprechend teuer, so daß der Schmuggel, wenn er geblüht wäre, sehr viel Geld eingebracht hätte.

Kamele als Pferdeersatz.

Nicht nur bei uns, auch bei unseren Feinden ist der Krieg Anforderungen, die auf mancherlei Gebieten einen neuartigen Ersatz notwendig machen. So berichten französische Blätter, daß man in Rußland an Stelle der eingezogenen Pferde Kamele heimlich zu machen sucht. Schon heute werden in vielen Teilen Rußlands die Kamele mit Kamelen bestellt, und auch in Frankreich taucht der Vorschlag auf, dieses Beispiel nachzuahmen. Bei dieser Gelegenheit läßt der „Kamelo“ sich zu einer Anekdote hinreißen, die sehr schmeichelhaft erscheinen dürfte. Das Kameel schreibt nämlich voll beneidenswerter Naivität: „Wir haben bereits Südeuropäer, Araber, Marokkaner, die für uns kämpfen oder arbeiten — warum sollten wir nicht auch Kamele verwenden? ...“

Japans Un dank gegen Deutschland.

Die Deutsche Medizinische Wochenschrift gibt den Auszug aus einem Artikel wieder, den Professor Data, bekanntlich ein Mitarbeiter Geheimrat Ehrlich's, unter dem Titel „Japans Un dank an Deutschland“ in einer der größten japanischen Zeitungen („Mainichi“) vor einiger Zeit veröffentlicht hat. „Das japanische Volk weiß sich bewußt, daß Japan schuldig an Deutschland gehandelt hat. Der gebildete Japaner sieht dies auch ein und ihn muß das Schamgefühl ersticken, wenn er der Wohlthaten denkt, die Japan von Deutschland empfangen hat. Japan hat seinen Wohlthäter verraten, und begreifen japanischer Moral ein schweres Verbrechen. Der Einfluss Deutschlands wirkt in Japan lebendig fort. Wo wir auch hinschauen, sehen wir in unserem Lande das fruchtbarste Weiterwirken des ersten Kulturvolkes der Erde, der Deutschen. Und gegen dieses Volk tragen wir noch die Waffen?“

Volkswirtschaftliches.

Reichsgewinnsummlung des Roten Kreuzes. Unter Anregung von amtlicher Seite folgend, hat das Reichsausschusses der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz die ihm angeschlossenen Landesvereine

aufgefordert, in allen Teilen des Deutschen Reiches Gewinnsummlungen zu veranstalten, um vor allem an die kleinen Gewinnsummen heranzukommen, wie sie in jedem Haushalt vorhanden sind. Binnen kurzem werden also die Vereine vom Roten Kreuz, soweit das noch nicht geschehen ist, an die Bevölkerung herangetreten mit der Bitte, Abgaben und Gewinnsummen abzugeben. Die Abgabe erfolgt unentgeltlich, jedoch erhält, wer Werte von 50 Pf. spendet, zur Erinnerung eine eiserne Gedenkmedaille. Die Vereine verkaufen die gesammelten Mengen an die amtlich gestellten Verkäufer zu den Höchstpreisen. Der Gesamttrag wird den Zwecken des Roten Kreuzes, namentlich der Fürsorge für die verwundeten, erkrankten und kriegsbeschädigten Heeresangehörigen zugeführt.

Von Nah und fern.

Ausstellung für Soziale Fürsorge in Brüssel. Zum Besuche der Ausstellung für Soziale Fürsorge in Brüssel sind Mitglieder

Gesamtansicht von Tuturan.



Die deutsch-bulgarische Offensive in der Dobrudscha hat mit einem schönen Erfolg begonnen, indem es den verbündeten Truppen gelang, nach dreitägigen heftigen Kämpfen die starke rumänische Brückenkopfbesatzung von Tuturan zu erobern. Die rumänische Armee ist von einem schweren Schlag getroffen worden, der nicht zum mindesten wegen der geringen Entfernung von der Hauptstadt eine niederdrückende Wirkung auf die Bevölkerung ausüben dürfte, die jetzt wahrscheinlich erkennt, daß der begonnene Kampf

etwas ganz anderes ist, als der einträgliche militärische Spaziergang im Jahre 1913. Tuturan, eine Stadt von etwa 8000 Einwohnern, liegt an der Donau, der Mündung des Arichs gegenüber, und besitzt ein Kloster. Die Bevölkerung besteht aus Bulgaren, Rumänen und Türken. Der Eindruck des Falles von Tuturan wird noch verstärkt durch die Eroberung von Silistria. Damit ist das 1913 von Rumänien geraubte Gebiet wieder im Besitze der Bulgaren.

Heftiger Ausbruch des Meins. Französische Blätter melden aus Rom außerordentlich heftige Ausbrüche des Meins. Der Haupttrichter sei eingeführt. In der italienischen Presse schmeißt man natürlich aus befehligen Gründen.

Das russische Alkoholverbot. Trotz des wiederholt bekannt gegebenen Alkoholverbotes werden während der großen russischen Messe in Nischni-Novgorod alkoholische Getränke fast ebenso offen getrunken wie vor dem Verbot. Nur kostet eine Flasche Sekt 50, eine Flasche Cognat 80 Rubel.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Grodnoer Sprudel. In Grodno wurde vor einiger Zeit von deutschen Händen nahe dem Memelstrom eine starke Quelle entdeckt, die sich als Heilquelle erweisen hat. Sie liegt 40 Meter tief im Boden, hat eine Temperatur von 8 Grad, steigt 4 Meter über die Erdoberfläche in die Höhe und liefert ein Stahlwasser, das in der Zusammensetzung dem der Schwalbacher Heilquelle ähnelt. Wie verlautet, ist zu hoffen, daß sich in der Quelle radiumhaltige Wasser finden. Das neue Kur- und Tafelwasser wird den Namen „Grodnoer Sprudel“ erhalten. Schon

in diesen Tagen wird es in Grodno zum Verkauf gelangen.

Ein Gedicht des Sultans. Die türkischen Blätter veröffentlichen ein vom Sultan verfaßtes Gedicht, das dem Vizegouverneur von Bagdad gewidmet ist und die Heldentaten der türkischen Truppen an den Dardanellen verherrlicht. In diesem Gedicht heißt es, daß die türkischen Soldaten mit göttlichem Beistand die ungeheuren Angriffe der zwei größten Feinde des Islams zurückgeschlugen, die in das Herz des Islams dringen wollten, aber schließlich, ihre Schwäche erkennend, fliehen mußten. Die handschriftliche Nachbildung der von der Hand des Sultans geschriebenen Verse wird als Nachtrag zum amtlichen Bildwerk über den Krieg erscheinen. Die Blätter heben bei dieser Gelegenheit hervor, daß der Sultan auf diese Weise die literarischen Überlieferungen seiner Vorfahren fortsetze, von denen mehrere bedeutende Dichter gewesen seien.

200 000 streikende Eisenbahner in New York. Der New Yorker Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß sich an dem Eisenbahnerstreik in New York bis jetzt 200 000 Mann beteiligen. 150 Meilen des Eisenbahnnetzes sind schon durch den Streik außer Betrieb gesetzt.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Einem Ehepaar in dem nahe gelegenen Ragnitz waren zwei Gänse gestohlen worden. Der Verdacht fiel auf den Schmiedemeister Schiede, doch erklärte dieser, er habe keine Gänse geschlachtet und ihm könnten daher keine zulaufen. Am zweiten Weihnachtstage speiste der 14-jährige Sohn Schiedes bei Bekannten, denen er erklärte: „Bei uns gibt es heute auch was Feines zu essen. Wir haben Gänsebraten.“ Als ihm erklärt wurde: „Na, ihr habt doch gar keine Gänse mehr“, erwiderte der Junge trübselig: „Das ist von den gestohlenen Gänsen. Es haben uns auch mal was gestohlen.“ — Wegen Diebstahls der Gänse wurde der Schmiedemeister Sch. trotz seines Leugnens zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Aus dem Munde eines Segners. Der japanische General Futaba, der an der Spitze der japanischen Militärkommission augenblicklich in Stockholm weilt, erklärte einem Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“, daß er persönlich und als Offizier nicht anders könne, als die Tapferkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten und die Standhaftigkeit dieser Nationen zu bewundern.

Der jüngste Kriegsberichterstatter der Gegenwart. Der jüngste aller Berichterstatter des Weltkrieges ist der 13-jährige Robert Bedig, der Sohn des Handelsattachés der amerikanischen Gesandtschaft in Paris. Wie die Pariser Blätter melden, wurde der kleine Amerikaner von den amerikanischen Jugendzeitschriften „Boy“ und „American Boy“ beauftragt, ihnen regelmäßige Berichte über den Weltkrieg zu senden. Hierzu wird bemerkt, daß der kleine Bedig in der amerikanischen Jugendwehr die „Stellung“ eines Unteroffiziers einnimmt, was ihn anscheinend besonders zur Kriegsberichterstattung befähigen soll. Er hat durch Vermittlung der französischen Regierung durch Informationen der französischen Jugendwehr Besuche abgefeuert und wurde auch in den Lagerten und den Kriegswerkstätten ganz wie ein „Großer“ militärisch empfangen. Die Franzosen sind natürlich begeistert in ihrem Lande den jüngsten aller Kriegsberichterstatter zu haben, und zeichneten ihn bereits durch vier Kriegsmedaillen aus.

Der Tod im dunkeln London. Die Verdunkelung Londons, die aus Angst vor den Zeppelinangriffen jetzt noch sehr erhöht werden wird, hat bereits zahlreiche Opfer gefordert, und die Unglücksfälle häufen sich, bei denen Leute des Nachts in den völlig lichtlosen Straßen Londons von Gefährten überfahren werden oder fehltraten und sich die Beine brachen. Bei einer der letzten Veranlassungen über einen derartigen Todesfall erklärten die Polizeibeamten, es sei eben ein gefährliches Zeichnen, wenn man sich jetzt nachts in der Stadt auf den Straßen wagt, und allen Vorsichtigen sei dringend davon abzuraten.

eigenwilligen Frauenanblick. Seine sonst so kalten Augen leuchteten auf und bekamen einen Ausdruck, daß Renate ein Schauer über den Kopf zog.

„Was ich will — sehe ich durch“, sagte er halblaut. Eine eiserne Energie lag in diesen halbblauen Worten.

Sie erbeute leise. Ihr war zumute, als schwebte sie einen Moment halbtot in der Luft. Wie ein Traum wurde ihr Gesicht, und der Atem kam ihr schwer aus der Brust. Und doch durchdrang sie zugleich ein Gefühl jähler heiler Wärme. Aber nur einen Moment — dann wehrte sie sich wild gegen diese Empfindung. Wie eine lähmende Angst kam es über sie und klar empfand sie nur eins: Daß er sie demütigen wollte mit seiner Überlegenheit. Der Wunsch, ihm das heimzuzahlen, brannte in ihr. Sie zwang sich zu einem heiseren, spöttischen Lachen.

„I — wie hoch das klingt. Nur schade, daß Ihre Worte einige Zweifel in mir erwecken. Sie mögen ein sehr willensstarker Mann sein, Herr Baron — aber auch ich kann sehr kräftig „wollen“, das glauben Sie mir.“

„Sie werden willenlos sein wie andere Frauen, wenn Sie lieben“, sagte er ruhig, als konstatierte er eine unumstößliche Tatsache.

Sie funkelte ihn jäh an mit ihren großen, dunklen Augen.

„Wenn ich liebe! — Ich werde aber nicht lieben. Jedenfalls ist mir der Mann, den ich lieben könnte, bisher noch nicht begegnet. Wahrscheinlich existiert er nicht. Ich bin viel zu kalt und herzlos, um Liebe empfinden zu können.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Er sah sie selbst an und lächelte.

„Das glaube ich nicht.“

Sie richtete sich auf und stieg im Sattel empor.

„Sie dürfen es ruhig glauben. Ich habe und verabsichere sie alle, diese Männer.“ Und in ein verführerisches Lächeln ausbrechend, fuhr sie leidenschaftlich fort:

„Was wollen sie denn alle von mir, diese Basallen und Verehrer, wie Sie sie nennen? Mein Geld, wenn es hoch kommt, meine Schönheit. Was wollen sie sonst von mir? Nichts! — denn ich habe noch keinem gezeigt, was ich bin.“

Er hatte sich an einen Baumstamm gelehnt und sah forschend in ihr schönes, herbes Gesicht. Sein Blick brachte sie zur Besinnung. Sie schloß mit jähem Schreck die Lippen und sah mit düsternen Augen in das dunkle Grün der Buchen.

Lebigen wandte den Blick nicht von ihr. Etwas in ihrem Gesicht griff ihm ans Herz. Und plötzlich war es ihm, als hörte er sie sprechen: Wenn ich einen lieben könnte, der mich wie von Stahl sein. Aufricht und unbegreiflich mühte er seinen Willen unterwerfen.

Es kam ihm zum Bewußtsein, wie oft er seit jener Stunde, da er diese Worte von ihr hörte, daran hatte denken müssen. Und zugleich erwachte ein unklarer Wunsch in ihm, ein Verlangen, dies schöne, herbe Gesicht zur Weichheit und Hingabe zu zwingen.

Langsam trat er näher, seine Augen groß und fest auf sie richtend. Und als ob der Blick Gewalt über sie hätte, so wandte sie ihm ihre Augen wieder zu.

„Aber mich haben Sie jetzt einen Blick in Ihr Wesen tun lassen, der mir viel verrät. Ich habe scharfe Augen. Und beinahe könnte mich das, was ich sah, reizen, mich Ihren Bewerbern anzuschließen.“

Sie zuckte leise zusammen. Noch vor kurzem hätte sie bei seinen Worten triumphiert und verachtet, ihn gleich den andern mit ihren Klettereien zu verwirren. Das wäre ja eine Gelegenheit, ihn zu demütigen, wie sie sich immer gewünscht hatte. Aber jetzt lag es wie ein Mann auf ihrer Seele. Wie gelähmt fühlte sie sich unter seinem Blick. Sie wehrte sich und suchte diesen Mann mit Gewalt abzuschütteln. Spöttisch und hart lachte sie auf. Aber ihre Lippen zuckten. Wie im verhaltenen Weh preßten sie sich aufeinander und der herbe Ausdruck vertiefte sich etwas.

Noch einmal lachte sie spöttisch auf.

„Die Nähe können Sie sich ersparen, Baron Levingen. Sie ist umsonst“, sagte sie höhnisch.

Er hatte sie unverwandt betrachtet. Nun trat er ganz dicht an das Pferd heran und ließ langsam seine schmale rasierte Hand über die Nähe gleiten. Dabei trat ein stählerner Glanz in seine Augen.

„Vielleicht doch nicht“, erwiderte er langsam. Etwas in diesen Worten sagte ihr süßlich das Blut zum Herzen, aber sie warf stolz den Kopf zurück.

„Es gibt kein „vielleicht“ in diesem Punkte“, sagte sie kühn.

Er änderte seine Haltung nicht. Nur sein Blick saugte sich gleichsam fest an dem schönen

Befanntmachung.

(Schluß.)

§ 9

Die Verbrauchsregelung erstreckt sich auch auf die Selbstversorger. Als Selbstversorger gilt, wer durch Hauschlachtung oder durch Ausübung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch im eigenen Haushalt gewinnt.

Mehrere Personen, die für den eigenen Verbrauch gemeinsam Schweine mästen, werden ebenfalls als Selbstversorger angesehen. Als Selbstversorger können vom Kommunalverbande ferner anerkannt werden Krankenhäuser und ähnliche Anstalten, die Schweine ausschließlich zur Versorgung der von ihnen zu verköstigenden Personen, sowie gewerbliche Betriebe, die Schweine ausschließlich zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter mästen.

Selbstversorger bedürfen zur Hauschlachtung von Schweinen und von Rindvieh, mit Ausnahme von Kälbern bis zu 6 Wochen, der Genehmigung des Kommunalverbandes. Die Genehmigung hat zur Voraussetzung, daß der Selbstversorger das Tier in seiner Wirtschaft mindestens 6 Wochen gehalten hat. Die Genehmigung ist nicht zu erteilen, wenn durch die Hauschlachtung der Fleischvorrat des Selbstversorgers die ihm zustehende Fleischmenge so erheblich übersteigen würde, daß ein Verderben der Vorräte zu befürchten ist.

Hauschlachtungen von Kälbern bis zu 6 Wochen, von Schafen und Hühnern sind dem Kommunalverbande anzuzeigen. Die Landeszentralbehörden können auch diese Hauschlachtungen von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig machen.

Die Verwendung von Wildbret im eigenen Haushalt sowie die Abgabe an andere sind dem Kommunalverband anzuzeigen.

§ 10

Die Selbstversorger können das aus Hauschlachtungen oder durch Ausübung der Jagd gewonnene Fleisch unter Zugrundelegung der nach § 6 Abs. 1 festgesetzten Höchstmenge zum Verbrauch im eigenen Haushalt verwenden. Zum Haushalt gehören auch die Wirtschaftsangehörigen einschließlich des Gefindes sowie Naturalberechtigte, insbesondere Altkrieger und Arbeiter, soweit sie Kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Fleisch zu beanspruchen haben.

Erfolgt die Verwendung des Fleisches gemäß Abs. 1 Satz 1 innerhalb des Zeitraums, für den der Selbstversorger bereits Fleischarten erhalten hat, so hat er eine entsprechende Anzahl Fleischarten nach näherer Regelung des Kommunalverbandes diesem zurückzugeben. Erstreckt sich die Verwendung über diesen Zeitraum hinaus, so hat der Selbstversorger außerdem bei Ausgabe neuer Fleischarten anzugeben, innerhalb welcher Zeit er die Fleischvorräte verwenden will. Für diese Zeit erhält er nur so viele Fleischarten als ihm nach Abzug der Vorräte noch zustehen.

Hierbei werden das Schlachtviehfleisch (§ 1 Abs. 2 Nr. 1) mit drei Fünfteln des Schlachtgewichts, Wildbret und Hühner nach dem Maßstab des § 6 Abs. 1 angerechnet. Selbstversorgern, die ihren Bedarf an Schweinefleisch durch Hauschlachtung decken, wird bei dem ersten Schweine, das sie innerhalb eines jeden Jahres, gerechnet vom Inkrafttreten dieser Verordnung ab, schlachten, das Schlachtgewicht nur zur Hälfte angerechnet. Das Schlachtgewicht ist amtlich festzustellen.

§ 11

Fleisch, das aus Notchlachtungen anfällt, unterliegt nicht der Verbrauchsregelung, wenn es bei der Fleischschau für minderwertig oder nur bedingt tauglich erklärt wird. Fleisch, das ohne Beschränkung für den menschlichen Genuß tauglich befunden wird, unterliegt der Verbrauchsregelung; dem Selbstversorger ist es nach Maßgabe des § 10 Abs. 3 anzurechnen.

§ 12

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können anordnen, daß Fleisch und Fleischwaren, mit Ausnahme von Wild und Hühnern, aus einem Kommunalverband oder größeren Bezirken nur mit behördlicher Genehmigung ausgeführt werden dürfen.

§ 13

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die zur Ausführung dieser Verordnung erforderlichen Bestimmungen. Sie bestimmen, welcher Verband als Kommunalverband gilt.

§ 14

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer entgegen den Vorschriften im § 4 Abs. 1, § 10 Fleisch oder Fleischwaren abgibt, bezieht oder verbraucht,
2. wer den Vorschriften im § 5 Abs. 2 zuwiderhandelt.

3. wer ohne die nach § 9 erforderliche Genehmigung eine Hauschlachtung vornimmt oder vornehmen läßt,

4. wer es unterläßt, die vorgeschriebenen Anzeigen an den Kommunalverband zu erstatten oder wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht,

5. wer den auf Grund der §§ 2, 3, § 4 Abs. 2, §§ 8, 10, 12, 13 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Neben der Strafe können Fleisch und Fleischwaren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 15

Das Kriegsernährungsamt kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

Die gleiche Befugnis haben die Landeszentralbehörden und die von ihnen bestimmten Stellen; sie bedürfen zur Zulassung von Ausnahmen der Zustimmung des Kriegsernährungsamts.

§ 16

Diese Verordnung tritt mit dem 2. Oktober 1916 in Kraft.

Vor diesem Zeitpunkt von Landeszentralbehörden oder anderen Behörden ausgegebene Fleischmarken behalten ihre Gültigkeit; sie berechtigen jedoch zum Bezug von Fleisch und Fleischwaren nur bis zu der nach § 6 Abs. 1 vom Kriegsernährungsamt festgesetzten Höchstmenge.

Berlin, den 21. August 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers
Dr. Helfferich.

Demnach sind Hauschlachtungen in ausgiebigster Weise gestattet.

Von den Landwirten muß aber erwartet werden, daß sie auch nach her wieder ihre Schweinebestände zum Wohle des allgemeinen Konsums ausfüllen.

Für die daraus abzuliefernden Schweine bin ich in der Lage Futtermittel zu Vorzugspreisen zu vermitteln.

Camberg, den 8. September 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lohholz-Versteigerung.

Samstag, den 16. ds. Mts.,

Vormittags, 10 Uhr anfangend,

Kommt im Dombacher Gemeindevald

Distrikt Hecken

folgendes eichen Holz

12 Rm. Scheit

116 " Knüppel

148 " Reiserknüppel

zur Versteigerung.

Dombach, den 12. September 1916.

Der Bürgermeister:

Rill.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/4 % und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden 5 % berechnet.

Sollen Gutachten aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September ds. Jahres.

Wiesbaden, 1. September 1916.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Frachtkerise empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Im Zeichen Sindenburgs

steht die neue Kriegsanleihe. Trage jeder nach Kräften dazu bei, um den Erfolg seiner würdig zu gestalten! :